

Das Spiel der Verwandlungen auf dem Theater der Welt - Die Rolle des Armen und die Rolle des Reichen

Dieter Bitterli

Regisseur, Kandern & Berlin/Deutschland

In Einsiedeln wird «Das Grosse Welttheater» von CALDERÓN DE LA BARCA in immer neuen Inszenierungen von der Dorfbevölkerung gespielt. Der Mensch bekommt eine Rolle und ist Schauspieler auf der Bühne des Lebens. Im Stück verschreibt sich der Reiche dem Verbrauch der Schätze. Den Tod vor Augen, sieht er sich nur imstande, das Unabänderliche zu negieren, vor ihm die Augen zu verschliessen, er ist arm an Wissen und Verstehen. Der Arme fordert heraus und ist derjenige, der Entscheidungen abverlangt. Seine Hoffnung auf ein besseres Leben ist grösser als seine Angst vor dem Sterben. Die ständige Verwandlung von reich in arm oder umgekehrt kann als Quelle der Wissenschaft begriffen werden.

Verehrte Leser,

in Einsiedeln ist PARACELsus geboren, und von hier ist er in alle Welt gewandert sein Leben lang. In Einsiedeln haben sich die Mönche im Kloster einer «stabilitas loci» verpflichtet. Jahrhundertlang haben unzählbare Pilger ihren Weg hierher gefunden. In Einsiedeln wird seit einem Menschenalter das Theaterstück von CALDERÓN DE LA BARCA, «Das Grosse Welttheater», in immer neuen Inszenierungen von der Dorfbevölkerung gespielt und zieht in jeder Spielperiode Tausende von Zuschauern an. Ich denke, dass Einsiedeln ein Ort ist, in dem sich sozusagen Stadt und Land treffen – Dorf und Stadt. Die Bewohner dieses Ortes nennen stolz und liebevoll diesen Ort «Dorf», und er ist es sicher auch. Aber manche Ecke, die Sie vielleicht schon gesehen haben, erinnert durchaus an eine Stadt. Auf jeden Fall kommen die unglaublich vielen Differenzierungen des menschlichen Geistes an diesem Ort immer wieder zusammen.

Ich habe zweimal Gelegenheit gehabt, «Das Grosse Welttheater» mit dem Spielvolk von Einsiedeln zu inszenieren. Es sind zwei sehr verschiedene Aufführungen geworden in den Jahren 1987 und 1992.

Von den Fragen, die sich mir bei der Inszenierung gestellt haben, will ich Ihnen eine näher bringen. Warum wird der Spieler, der die Rolle des *Reichen*, des *Mächtigen* spielt, aus dem Ensemble der Spieler ausgeschlossen, während der Spieler, der den *Armen* gespielt hat, jubelnd in die Gemeinschaft aufgenommen wird? Oder anders, in einem übertragenen Sinne gesagt: Warum kommt der

Reiche in die Hölle und der Arme in den Himmel? Ich komme darauf zurück. Zuerst erzähle ich Ihnen kurz die Geschichte, die das Stück erzählt, dann verfolge ich die Rolle des Reichen und die des Armen durch diese Geschichte.

"Das Grosse Welttheater" wird seit 1924 auf dem Klosterplatz gespielt. Dieser Ort ist prädestiniert dafür, dieses Stück aufzunehmen. Sie haben es vielleicht schon gesehen: Vor der wunderbaren Barockfassade der Klosterkirche gibt es einen oberen Teil des Platzes, der in halbrunden Treppen in den unteren, kegelförmigen Teil übergeht. Und so ist eine natürliche Teilung zwischen einer oberen, himmlischen Etage und einer unteren, irdischen Etage gegeben. Das Spiel erzählt, wie der *Autor*, er ist der Theaterdirektor, die *Welt* ruft. Die *Welt*, das ist das grosse Theater. Die *Welt* hat alles zur Verfügung, was zum Theaterspielen gebraucht wird. Der *Autor* will ein Fest geben; die Menschen sind die Darsteller ihres Lebens auf der Erde, in ihnen erkennt der *Autor* seine Schöpfung. Die *Welt* soll die Bühne sein, sie soll Kostüme, Requisiten, kurz: die gesamte Ausstattung zur Verfügung stellen. Der *Autor* verteilt die Rollen an die Ungeborenen, an die Schauspieler. Jeder ahnt schon, welche Rolle er spielen wird, aber erst das Wort des *Autors* gibt den Spielern Gewissheit über die Besetzung.



Photo: Franz Kälin jun.

*Bild 1: Der Arme bekommt seine Rolle
(Bildmitte: Der Autor, dargestellt von Johannes G. Schmidt)*

CALDERÓN versucht das Weltgeschehen, das menschliche Leben mit dem Theater in Verbindung zu bringen, und er kommt auf ein Bild, nämlich, dass das Leben ein Theater ist und dass wir alle Schauspieler sind auf der Bühne des Lebens; und dies ermöglicht ihm sozusagen mühelos, vor der Geburt die Figuren bereits zu sehen und auch nach ihrem Tod. Denn der Schauspieler, der eine Rolle spielt, den gibt es schon vorher und den gibt es auch nachher. Und hier sehen wir: es ist wie in einem normalen Theaterensemble. Es gibt schon welche, die prädestiniert sind, eine bestimmte Rolle zu spielen, und die ahnen auch schon, dass sie die Rolle bekommen. Aber sie wissen es eben nicht, und nur das Wort des *Autors*, des Theaterdirektors, gibt ihnen die Möglichkeit, sich nun direkt mit der Rolle zu identifizieren. Einige Rollen sind sehr begehrt, so die Rolle des *Reichen*. Einige Rollen sind beschwerlich, so die Rolle des *Armen*. Der ausgewählte Schauspieler rebelliert gegen diese Aufgabe. Die *Welt* verteilt Requisiten und Kostüme, ist parteiisch, gibt dort gern, wo ihre Gaben geliebt werden, und macht sich lustig über die, deren Leben auf der Welt mit Mühe und Qual verbunden ist.

CALDERÓN entwirft ein Bild des Menschen, indem er ihn aufteilt in sieben Aspekte: in den *Armen*, den *Reichen*, den *König*, die *Schönheit*, den *Bauern*, die *Weisheit* und in eine besondere Rolle, nämlich das *ungeborene Kind*. Diese Rolle ist – wenn man das wieder auf ein Theaterensemble überträgt – recht einfach zu verstehen. Der Schauspieler, der in einem Stück nicht besetzt ist, der spielt nicht mit; also kann er am Schluss von der Kritik auch nicht bedacht werden. Aber er steht vielleicht mit Sehnsucht da und beguckt sich das Spiel. Also, CALDERÓN versucht nicht, sieben gesellschaftliche Rollen zu gestalten, sondern er versucht, den Menschen als Gesamtheit in sieben Aspekte einzuteilen. Wie gesagt, auch mit einem ungeborenen Aspekt. Ausser diesem ungeborenen Anteil des Menschen werden alle in einer ersten Szene in die ihnen adäquate Umgebung und Gesellschaft hineingeboren und finden sich dort in ihren Rollen. Sie finden auf der Welt also alles, was ihnen für ihre Rollen nützlich und gut erscheint.

Es gibt eine zweite Szene. In der zweiten Szene auf der Welt fordert der *Arme* alle auf der Erde heraus, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Wir wissen bereits von den vorangehenden Seiten in diesem Buch, dass hier in Einsiedeln ein aufmüpfiges Volk lebt. Der *Arme*, hier *Bettler* genannt, ist im Spielvolk die begehrteste Rolle. Der *Arme* fordert die andern zur Stellungnahme heraus; er fordert dazu heraus, dass sie sich erkennen.

In einer weiteren Szene in dem Stück von CALDERÓN DE LA BARCA – in der dritten Szene, die auf der Erde spielt – werden alle Spieler in ihren Rollen bereits mit dem Tod konfrontiert, und wir sehen, auf welche Art und Weise sie

Photo: Franz Kälin jun.

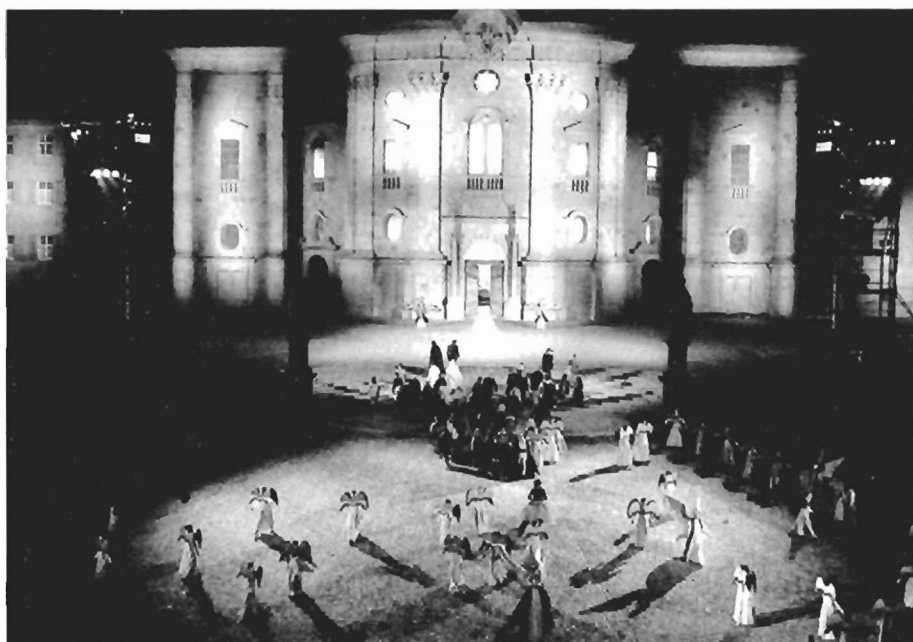


Bild 2: Spielschluss, Einzug der Spieler in die Klosterkirche
(Front der Klosterkirche Einsiedeln)

von der Bühne abgehen müssen. Sie trennen sich jeweils leicht oder schwer von ihren irdischen Rollen, ahnen bereits, wie gut ihr Spiel war. Der *Autor* verhilft ihrer Ahnung durch seine Unterscheidung zur Erkenntnis. Also auch hier der spiegelbildliche Vorgang: Sie ahnen ja schon, ob sie die Rolle gut erfüllt haben oder nicht, und wissen, ob sie sozusagen zu der Premierenfeier geladen sind oder nicht – wenn man es auf das Theater übersetzt. Das Theater repräsentiert das Leben, und am Ende ist alles eine Vorstellung. Soweit die einfache Geschichte, die es CALDERÓN ermöglicht, über die Bewusstwerdung der Schöpfung zu sprechen, ohne Gott zu bemühen. Ein Theaterdirektor und Autor ist Gottes Repräsentant im Theater.

Die Aufteilung des Menschen in sieben Aspekte ermöglicht CALDERÓN selbst – aber auch den Zuschauern – den Überblick, der noch von Vertrauen in die Einheit zeugt und Angst vor Unübersehbarkeit der menschenmöglichen Differenzierung ausschließt. Also ich wiederhole: Es ist der *König*, es ist der *Reiche*, der *Arme*, es ist die *Schönheit*, die *Weisheit*, der *Bauer* und das *ungeborene Kind*. CALDERÓN versucht also, die Teile des Menschen in der Anschauung, wie sie die Leute zu seiner Zeit hatten, zu gestalten, und ermöglicht es den Leuten, eine

Differenzierung zu verstehen, ohne vor der Differenzierung Angst zu bekommen. Dafür mag vielleicht der eine oder andere Angst vor der Hölle bekommen, wie der *Reiche*, der unweigerlich dorthin kommt.

Warum kommt der *Reiche* in die Hölle? Nachdem ich CALDERÓN als kristallklaren Denker und raffinierten Dramatiker kennengelernt hatte, konnte ich nicht glauben, dass er den *Reichen* nur um der Konvention willen in der Hölle enden lässt. Natürlich wollte ich auch wissen, was für CALDERÓN die Hölle bedeutet. Ich verfolge also den Weg des *Reichen* durch das Stück und stelle ihm den Weg des *Armen* gegenüber. Bei der Rollenverteilung, wenn also der *Meister*, der *Theaterdirektor*, der *Autor*, dem Schauspieler die Rolle zuweist, sagt er zu ihm nur:

Du den Mächtigen, den Reichen!

Der *Reiche* sagt:

*Steht mein Glück doch noch im Zeichen
Glanzvoll ungetrübter Sonne!*

Es ist interessant, dass er sagt, «doch noch», als hätte er etwas anderes erwartet. Aber vielleicht ist ihm in diesem Augenblick noch nicht klar, wie viele Gefahren dieser Überfluss, in den er hineingeboren wird, in sich trägt. Er freut sich, aber er hatte es für sich noch nicht in Betracht gezogen, eine solch gute Rolle zu bekommen. Darum sagt er «doch noch», er wusste es nicht. Der *Autor* sagt zu dem Schauspieler, den er für die Rolle des *Armen* vorgesehen hat:

Den Elenden, den Bettler dir!

Da sagt der *Arme*:

Gibst du mich so ganz verloren?

Der *Autor* und Theaterdirektor gibt ihm keine Antwort, der *Arme* insistiert:

*Ich verweigerte mein Los,
Kämpfte, könnt' ich es vermeiden!
Weshalb grade mir die Leiden,
Mir das Elend, nackt und bloss?
Weshalb, da für meinen Part
Mir dieselbe Seele ward
Wie dem König, unsre Rollen
Von so ganz verschiedner Art?
Hättest du zu anderm Streben
Mich aus anderm Stoff gebaut,
Wen'ger Seele mir vertraut,
Wen'ger Sinne mir gegeben:*

*Nun, so tröstet' ich mich eben,
Dass du andre Absicht hast.
Doch so ist's grausame Härte,
- Ja verzeih mir - es ist hart,
Dass er, der nicht besser ward,
Bessere Rolle soll erhalten.*

Er kämpft; er geht sofort in die Auseinandersetzung; er will wissen, was los ist; er ist ein Feuer; er ist nicht einfach zufrieden; er ahnt schon, was das Leben ihm bringen wird, dass er dauernd aufmüpfig sein muss, dass er zu seinem Recht kommen muss, dass er sich auseinandersetzen muss, dass er die anderen Leute provozieren muss. Der *Reiche* erwartet, was kommt, der *Arme* rebelliert, setzt sich auseinander. Dann treffen sie wieder mit der *Welt* zusammen, die ihnen die Kostüme geben soll. Der *Reiche* sagt:

*Gebet Pracht und Reichtum mir,
Mir, was ihr bewahrt an Schätzen!*

Der *Arme* sagt nicht, was er bekommt, er bekommt nichts; es wird ihm sogar 'was genommen. Er beschreibt seine Rolle, sein Sein.

*Meine Rolle ist die Trauer,
Ist der Jammer, ist der Schrecken,
Mitleid hier, dort Graun erwecken,
Zwischen Furcht und Unglück schweben,
Lästig allen, die mich laben,
Immer was zu bitten haben,
Nimmer ändern was zu geben.
's ist der Schimpf und das Verachten,
Schande, grauenvolles Leid,
Ekel Schmutz, die Niedrigkeit,
Stets nur nach der Notdurft trachten
Und vor Elend doch verschmachten,
Hunger, Durst bis in den Tod,
Es ist die gemeine Not -
Denn das alles ist die Armut.*

Der *Reiche* verschreibt sich in der Folge dem Verbrauch der Schätze, er schliesst Teilhabe aus, kann den *Armen* nur vor die Tür weisen. Den Tod vor Augen, sieht er sich nur imstande, das Unabänderliche zu negieren, vor ihm die Augen zu verschliessen. Der *Arme* fordert die andern zur Stellungnahme heraus, er ist der Beweger, der Entscheidungen abverlangt. Seine Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tod ist grösser als seine Angst vor dem Sterben. Wenn er seine

Rolle abgegeben hat, freut er sich über das Mahl mit dem *Autor*. Sein letztes Wort ist in dem Stück:

Welche Freude!,

während der *Reiche* ahnt, dass sein Spiel ungenügend war. Der *Reiche* bleibt «in des Lebens Angewohnheit befangen», das ist die Hölle. Der Wiederholungszwang ist die Hölle bei CALDERÓN.

War das Spiel des *Reichen* ungenügend, weil er Geld verprasst oder zuviel getrunken hat? Das konnte CALDERÓN nicht meinen. Die Frage beantwortet sich jetzt leicht! Sein Spiel war ungenügend, weil er nicht wahrhaft reich war, weil er nur hatte: Verfügbarkeit, Verwöhnung, Verbrauch. Reichtum in all seinen Aspekten, seelisch-geistiger Reichtum, Reichtum des Herzens, der Bewegung, des Ausdrucks, Reichtum an Phantasie, an Zuwendung, an Erkenntnis. Reichtum nur an Besitz und Geld, das ist nicht reich genug. *König Midas* wünscht sich in der antiken Sage, es möge alles zu Gold werden, was immer er berühre. In seinem unermesslichen Reichtum wird er verhungern, denn sein Wunsch wird erfüllt, und das Brot verwandelt sich in Gold in seinem Mund. Habgier schafft keinen Reichtum, der sich und andere reich macht. Dieser Reichtum geizt mit sich selbst, macht an die beliebige Verfügbarkeit aller Güter glauben und wendet sich so gegen das Leben, in das er verzehrend, verschwendend, vernichtend einfällt. Dieser Reichtum schützt sich mit Grenzen und Schwellen gegen den *Armen*. Er hemmt auch das Bewusstwerden – er kann sich nicht mit dem *König* konfrontieren; er korrumpiert die Seele – das ist sein Umgang mit der *Schönheit*; er verwüstet den Körper – das ist sein Umgang mit dem Land des *Bauern*. Hätte er eine Chance gehabt? Oder gilt unverrückbar, «eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als dass ein Reicher in den Himmel kommt»?

Wenn sich *reich* nur auf die Macht bezieht, die als Teilhabe an den Gütern der Welt wächst, dann könnte die Forderung des PARACELUS, gestellt zur Zeit des deutschen Bauernkrieges, gelten, um den Reichen zum Himmel zu verhelfen. PARACELUS spricht über die, die den Geboten folgen, den Geboten desjenigen, der da gesagt hat:

«Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet. So nun die Tugend in uns ist, so ist wohl, was wir haben. Wir können nit zu viel haben an keinerlei Reichtum. Denn Ursach, es sind allemal soviel der Armen da, die es hinwegtragen, dass allemal der Kasten leer wird und kein Schatz von Maden und Würm da wachsen kann.»

Der *Reiche* könnte durch Geben unendlich reich sein und sich dadurch von des Lebens Angewohnheit, also von der Hölle, lösen. Verstehen wir aber die Rolle des *Reichen* als einen von sieben Aspekten des Menschseins, nämlich den, der

begeistert an den Schätzen der Welt hängt, allein ihnen dient und huldigt und losgelöst von allen anderen Aspekten wirkt, dann allerdings kann die Frage, was ihn erretten könnte, nicht von grossem Belang sein. Dann ist klar, dass die unbelebte Materie nur den ihr innewohnenden Tod reproduziert. Wäre im Menschen der Aspekt *reich* sein, *voll* sein mit dem Aspekt *arm* sein, *leer* sein verbunden, könnte zusammen mit einem königlichen Bewusstsein und ernährt vom Bauern, in Schönheit und Weisheit, ohne Verleugnung dessen, was noch ungeboren ist, der Mensch seinem Autor als Repräsentant des Schöpfers gelten.

Der *Arme* wird erlöst und kann sich der Freude ganz hingeben, denn sein Leben nimmt kaum an den materiellen Gütern teil. Er ist offen, sein Schatz ist die Erfahrung, sein Leben ein Läuterungsprozess. Bei CALDERÓN ist sein letztes Wort: «*Welche Freude!*»; das letzte Wort des Reichen: «*Welches Gift!*»

Beim Nachdenken über *arm* und *reich* gab es für mich einen Moment der uferlosen Relativität dieser Begriffe. Andauernd waren Umschlagspunkte einer Qualität in die andere festzustellen. Bald schien alles belanglos und von jeder Anwendung im Leben weit entfernt. Versuche ich, Verwirrung zu akzeptieren und das Denken an den unmittelbaren Nutzen auszusetzen, dann verstehe ich, dass es zwischen *reich* und *arm* dauernde Verwandlungen gibt. Wird diese Verwandlung unterdrückt, entstehen sofort mächtige destruktive Kräfte; wird sie zugelassen, gefördert, gewünscht, werden diese Aspekte menschlichen Seins, *arm* und *reich*, den fünf anderen zum bewegenden Element im schöpferischen Prozess. Also, ich glaube, *arm* und *reich* ist das *Movens*; und worin sich das *Movens* auslebt, ist in dem Bewusstsein, in der Schönheit, in der Weisheit, in der Beschaffung der Nahrung. Nicht sicher in dem ungeborenen Dasein, da glaube ich es nicht. Versteht man *reich* und *arm* in bezug auf Einkommen und Besitz, gibt es auch heute noch die lebensnotwendige Fähigkeit des Teilens und die Forderung der bürgerlichen Revolution nach Brüderlichkeit. Die bürgerliche Forderung sieht in der Brüderlichkeit das bewegende Element, das zwischen *arm* und *reich*, zwischen *voll* und *leer* und zwischen Wissen und Wahrnehmung wirkt.

Arm und *reich* auf das Schöpferische, auf die Kunst, also auch auf die Medizin angewandt, macht uns die Vorstellung des PARACELsus deutlich. Es gibt eine Verdichtung: Das ist in seiner Sprache *Sal*. Es gibt einen Aufruhr, ein Feuer, eine Auseinandersetzung, eine Rebellion: Das ist *Sulfur*. Und es gibt den Mittler, die Dynamik, die Bewegung: Das ist *Mercurius*. Folgen wir also PARACELsus, betrachten wir die Dinge in ihrer Bewegung, richten wir das Augenmerk auf die dynamischen Kräfte, dann können wir die Verwandlung von *reich* in *arm* oder umgekehrt als eine Lust unseres Forschens und Lebens begreifen.

Ich wünsche uns dies und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Weiterführende Literatur

HALLER C, BITTERLI D. Das Grosse Welttheater Einsiedeln 1992. Welttheater Gesellschaft, Einsiedeln 1992

CALDERON DE LA BARCA P. El gran teatro del mundo - Das grosse Welttheater. Reclam, Stuttgart 1988